

Auszüge aus:

„10 Jahre danach: Der Irak-Krieg 2003 und das (Medien-)
Schlachtfeld“

Autor: Karl Stingeder

(Medienimpulse, wissenschaftliche Fachzeitschrift der Uni Wien)

*Es wird niemals so viel gelogen wie vor der Wahl, während des
Krieges und nach der Jagd.*

(Otto von Bismarck)

Die Bedeutung der Medien im Irakkrieg sowie die Masse des Informationsflusses ist einzigartig in der Geschichte der modernen Kriegsführung.

Die Rahmenbedingungen der Informationspolitik der US-Administration nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 gestalteten sich folgendermaßen: Unmittelbar nach den Terroranschlägen konzentrierten sich die Medien auf die Frage nach den Verantwortlichen des Terroraktes, gleichzeitig verstummte jegliche Kritik am Präsidenten. In den Medien kam es zu einer einseitigen Fokussierung auf terroristische Bedrohungen, zur Thematisierung verschiedener Szenarien und Warnungen. Angst, Terrorismuswarnungen sowie vermeintliche Bedrohungen seitens der vom US-Präsidenten deklarierten "Schurkenstaaten" prägten das Medienumfeld vor dem Irak-Krieg. Kritische Berichterstattung gegenüber der Regierung war de facto nicht vorhanden. Politische

Propaganda fiel in dieser Atmosphäre der Angst und Unsicherheit auf fruchtbaren Boden.....

Die Inszenierung von Bildern und Ereignissen spielte im Irak-Krieg eine wesentliche Rolle..... Im Vorfeld des Krieges kam es zu einer für die Kriegsbegründung wichtigen Inszenierung: Die Präsentation des damaligen Außenministers Colin L. Powell vor dem UN-Sicherheitsrat. Das verfügbare "Beweismaterial" wurde in einer Rede multimedial aufbereitet gemeinsam mit den Anschuldigungen gegen den Irak vorgebracht.....Durch die Debatte in Folge Powells Präsentation, die in den USA live übertragen wurde, entstand das – bewusst herbeigeführte Bild – einer klaren und überzeugenden Anklage gegen den Irak. Dieser klaren Botschaft stand eine für die US-Bevölkerung schwer nachvollziehbare Diskussion (seitens der übrigen UN-Mitglieder) hinsichtlich der Auslegung des Völkerrechts, diametral gegenüber. Es wurde also genau jenes Bild erzeugt, vor dem Bush die Vereinten Nationen gewarnt hatte: Die UNO als Debattierclub. Der US-Administration gelang es so, durch einen einzigen Auftritt eines offiziellen Repräsentanten die Entschlossenheit der USA bei gleichzeitiger Handlungsunfähigkeit der Vereinten Nationen gekonnt in Szene zu setzen. Jene Anklagepunkte, die als "Fakten" und "Beweise" präsentiert wurden, und sich später als falsch oder unzureichend erwiesen, erfüllten ihren Zweck, da sie mit großer Überzeugung und für die Bevölkerung verständlich vorgebracht wurden.....

So wurden die von der Bush-Administration II argumentierten Begründungen für den Kriegseinsatz von der Mehrheit der amerikanischen Fernsehsender und Radiostationen übernommen, was de facto mit einer indirekten Unterstützung der militärischen Kampagne gleichzusetzen ist. Kritische Stimmen waren selten und wurden mit dem Stigma des „Unpatriotischen“ besetzt.....

Während nach außen hin häufig die Fassade der objektiven Berichterstattung bewahrt wird, haben die Medien vielfach die kritische Distanz zu den Konflikten verloren und übernehmen eine patriotisch-nationale Sichtweise. Scheinbar sehen es manche JournalistInnen als ihre Pflicht, die Ziele der heimischen Politik mit einer dementsprechenden Berichterstattung zu unterstützen. Die Berichterstattung über den Golfkonflikt 2002 bis 2003 in den amerikanischen Medien belegt dies auf drastische Art und Weise: In der allgemeinen euphorischen Stimmung der Pro-Kriegsberichterstattung wurden – durchaus vorhandene – kritische Stimmen von anderen US–AmerikanerInnen einfach nicht wahrgenommen.

Der Großteil der amerikanischen Medienlandschaft, respektive die öffentliche Meinung, war erfolgreich in die Richtung einer Pro-Irakkriegs-Haltung gesteuert worden. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass westliche Medien ihre Aufgabe in Kriegsfällen darin sehen, die Position des eigenen Landes zu stärken und gleichzeitig ein übersteigertes Feindbild zu

vermitteln....Es besteht die Gefahr, dass sich die KriegsberichterstatteInnen als Handlanger von Regierungen instrumentalisieren lassen. Häufig schließen sich Kriegsreporter den „Lügen der Regierungen“ aus Patriotismus, persönlicher Überzeugung oder Ehrgeiz an. Der Irak- Krieg 2003 hat diesbezüglich eine neue Dimension der Manipulation offenbart: Die Inszenierung erfolgte nach genauen Regie-Anweisungen, um auch dem Hollywood-verwöhnten Publikum Spannung in gewohnter Qualität liefern zu können.

Medien können sich durch die Form der Kriegsberichterstattung zu „Kriegstreibern“ entwickeln. Wiederholte Berichte über Bedrohungen, die vom Kriegsgegner ausgehen, sowie dramatisch inszenierte Berichte, die jene Szenarien zu bestätigen scheinen, bilden eine gute Basis für politische Propaganda, die eine Zustimmung der Bevölkerung zu Kampfhandlungen steigern soll.

Damit solche Botschaften im öffentlichen Bewusstsein die Möglichkeit haben, sich zu etablieren, muss an bestehende Ressentiments und „Prägungen“ angeknüpft werden, d. h. das Neue muss mit dem Alten korrelieren. Dies funktioniert häufig sehr gut mit dem Aufbau von Feindbildern, da in der Bevölkerung häufig Graduierungen von Feindbildern latent vorhanden sind. Wie erwähnt, müssen propagandistisch brauchbare Botschaften möglichst einfach gehalten sein, um sich ins Meinungsbild einzufügen. Sehr effektiv um an vorhandene Vorurteile,

Stereotypisierungen, etc. anzuknüpfen, haben sich „Schwarz-Weiß-Bilder“ herausgestellt. Das heißt einem idealisierten von Geschlossenheit, Sicherheit und Sauberkeit geprägten Selbstbild, wird ein Feindbild gegenübergestellt, welches das diametrale Gegenteil des Selbstbilds darstellt.

Die Kriegsbotschaften von Georg W. Bush im Vorfeld und während des Irak-Kriegs 2003 sind exemplarisch für ein solch inszeniertes Feindbild: Die Behauptung von Rechtsbrüchen; der Vorwurf von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die Unterscheidung zwischen feindlicher Führung und dem Volk des angegriffenen Landes sowie der Versuch, ein glaubwürdiges Bild gegnerischer Grausamkeit zu entwerfen, um Frieden und Verhandlungen als Alternative auszuschließen. Das konstruierte Feindbild wird zwecks Untermauerung regelmäßig dem idealisierten Selbstbild gegenübergestellt. Hinsichtlich der Rhetorik von Georg W. Bush im Zusammenhang mit dem Irak-Krieg ... u. a. die Betonung auf die Freiheit bzw. die Rolle der USA als Bollwerk gegen die Tyrannei – im Sinne einer Verteidigung von Demokratie und Menschenrechten.